

Zeitbilder.



Ständige wöchentliche Beilage zu ca. 100 abonnierten deutschen Zeitungen.

20. Jahrgang.

Verlag Otto Thiemer, Berlin W. 35, Kützowstr. 43.

Der Großmogul.

Detektiv-Roman von A. R. Green.

(fortgesetzt.)

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Sein Wort, das im Arbeitszimmer des Inspektors war, hatte dazu beigetragen, zu beweisen, daß Durand in den Ueberlegungen der Polizei keine wichtige Rolle mehr spielte, daß sie ihre Aufmerksamkeit nach anderen Richtungen gelenkt hatte, und daß ich mich noch ein wenig gebulden müßte, um ihn in ihren Augen als unschuldig zu sehen. Aber war dem wirklich so? Befand er sich schon so großer Gefahr?

Wenn nun diese neue Spur zu keinem Ergebnis führt, wenn es der Polizei nicht gelänge, Sears zu überführen, oder die zweifelhafteste Persönlichkeit des Wellgood zu Gewalt zu bekommen? Würde man Herrn Durand ohne Verhandlung wieder freilassen? Sollten wir nicht mehr von den eigenartigen Umständen hören, die ihm als verdächtig galten, und die ihn mit dem Verdacht verketten?

Wie doch zuviel der Polizei oder der Berichten ver- Herr Du- würde nie ganz verdächtig gerei- en, bevor der Schuldige entdeckt, bevor alles erklärt. Daher hatte für ihn ge- als ich auf neuen Punkte Theorie hin- Und so be- ich mich bei Beachtung mei- entbar so herz- Vorgehens. Ich war nicht die Tatsachen unangenehme, ungenügende Null, welche ich dem vorgekom- ein müßte. Es ist nicht anschein, als Herr Gryce immer Seite? Ich habe dies bringen Trost. Anzuehung, die kostete, Herrn und meiner wieder in zu blicen, größer, als vorgestellt

Ich müßte erröten, als ich mich dem Lager Fräulein Greys näherte, und hätte ihr Vater mich in diesem Augenblick so argwöhnlich betrachtet, wie ich ihn, so bin ich überzeugt, daß ich einen schlechten Eindruck auf ihn gemacht haben würde.

Aber er dachte nicht daran, mich zu beobachten; er war nur zufrieden, daß ich wieder eintraf. Das bemerkte ich augenblicklich, wie auch, daß sich während meiner Abwesenheit etwas zugetragen haben müßte, das seine Gedanken beschäftigte und ihn mit Sorge erfüllte.

Auf dem Boden lag ein Telegrammumschlag. Unter gewöhnlichen Umständen würde ich dies gar nicht beachtet haben, da ein Mann in seiner Stellung natürlicherweise alle Arten von Nachrichten aus allen Weltteilen erhielt; aber in diesem kritischen Zeitpunkt, wo der Wurm des nur halb unterdrückten Zweifels mir immer noch in der Seele nagte, kam mir alles wichtig vor, was mit ihm zusammenhing, und es reizte mich zum Fragen und zum Nachdenken.

Als er das Zimmer verlassen hatte, äußerte Fräulein Grey die scheinbar arglose Bemerkung:

Armer Papa! Irgend etwas quält ihn. Er will mir nicht sagen, was es ist. Ich nehme an, er denkt, ich sei nicht stark genug, um ihn seine Sorgen tragen zu helfen,

aber ich werde es bald wieder sein. Sehen Sie nicht auch, daß es mir nicht besser geht?

Gewiß, lautete meine Antwort.

Angehts einer so entzückenden Vertraulichkeit und unverhüllten Zuneigung schwanden meine letzten Zweifel dahin, und es gelang mir, alle meine Gedanken ihr zuzuwenden.

Ich wollte, Papa wäre so überzeugt davon, wie Sie, fuhr sie fort.

Aus irgend einem Grunde scheint ihn die Besorgung in meinem Befinden nicht zu ernütern. Wenn der Doktor Freilich sagt: „Nun ja! Es geht uns heute ganz gut,“ so schwinden, wie ich beobachtete, die Wolken nicht von seiner Stirne, ja, er empfängt die ermutigenden Worte nicht einmal mit einem Lächeln. Haben Sie das nicht bemerkt? Er betrachtet mich mit denselben sorgenschweren unruhigen Blicken, wie am Tage, wo ich erkrankte. Warum denn? Ist es wohl darum, weil er so viele Kinder verloren hat, daß er seinem Glücke nicht trauen will, jetzt, wo ihm das schwächliche von allen Abirgebliebenen ist?

Ich kenne Ihren Vater nicht genügend, sagte ich abwehrend, und kann nicht darüber urteilen, was in seinem Geiste vorgeht. Aber er muß doch sehen, daß Ihr Zustand

im Vergleich zur letzten Woche viel besser geworden ist, und daß Sie, wenn nichts Unvorhergesehenes vorfällt, in einer Woche oder höchstens vierzehn Tagen völlig wieder hergestellt sein werden.

Wie gerne höre ich das! Wiederhergestellt sein! Briefe lesen, murmeln sie, und Briefe schreiben können!

Und ich sah, wie ihre zarte Hand sich sehnsüchtig nach dem wertvollen Bäckchen ausstreckte, das sie in jener glücklichen Stunde erhalten würde. Da ich nicht gerne mit ihr über ihren Vater sprach, so ergriff ich diese Gelegenheit, um die Unterredung auf ein weniger verhängliches Gebiet zu lenken. Aber wir kamen nicht weit darin, da kehrte Herr Grey zurück, stellte sich unten an das Bett, betrachtete einen Augenblick nachdenklich das Gesicht seiner Tochter und sagte sodann:

Es geht dir heute besser, wie der Arzt



Tauwetter im Walde.

behauptet; eben gabe ich ihm telephonierte. Aber rühre dich wohl genug, daß ich dich auf ein paar Tage verlassen könnte? Ich muß jemand treffen, jemand aufsuchen, wenn du dich nicht davor fürchtest, mit deiner guten Wärterin unter der fortwährenden Aufsicht des Arztes zurückgelassen zu werden.

Fräulein Grey war bestürzt. Zweifellos fand sie es schwierig, zu verstehen, wer in diesem fremden Lande ihren Vater so sehr interessierte, daß er sie verlassen konnte, wo er doch so besorgt um sie war.

Aber rasch drängte sich ein Lächeln an die Stelle der erstaunten Frage, und liebevoll und mit heiterer Miene rief sie aus:

Oh, ich fürchte mich nicht im geringsten — jetzt nicht mehr. Sieh, ich kann schon wieder meine Arme heben! Weh, Papa, geh; dann werde ich Gelegenheit haben, dich bei deiner Rückkehr mit meinem guten Aussehen zu überraschen.

Er wandte sich plötzlich ab, da er unter einer Aufregung zu leiden schien, die stärker war, als er verraten wollte. Aber rasch hatte er seine Selbstbeherrschung wiedererlangt. Er trat von neuem aus Beil und erklärte mit erzwungener Festigkeit:

Ich muß heute nacht abfahren; es bleibt mir keine Wahl übrig. Versprich mir, daß du keine Rückschritte machst während meiner Abwesenheit, daß deine Gesundheit besser wird, daß du alle deine Gedanken darauf richtest, wieder gesund zu werden!

Gewiß will ich es, antwortete sie, ein wenig erschrocken über den Ausbruch seiner Gefühle. Nach dir nicht so viele Sorgen! Ich habe mehr als einen Grund, leben zu wollen, Papa.

Er schüttelte den Kopf und machte sich sofort an die Vorbereitungen zur Abreise. Seine Tochter seufzte, dann aber legte sie mir die Hand auf den Arm.

Sie sehen aus, als habe Sie der Donner gerührt, jagte sie. Nur keine Angst, wir werden sehr gut zusammen auskommen. Ich habe zu Ihnen rückhaltloses Vertrauen!

Der Abschied gestaltete sich derart, als wisse Herr Grey nicht sicher, ob er in absehbarer Zeit zurückkehren würde, trotzdem seine Reise sich ja nur auf ein paar Tage ausdehnte. Er blickte ihr in die Augen und küßte sie ein halbes Duzend Mal, jedes Mal mit einem herzzerreißenden Blick, der weder für ihn noch für sie gut war. Und als er sich schließlich losriß, schaute er von der Türe aus noch einmal zu ihr zurück, mit einem Ausdruck, den sie glücklicherweise nicht sah; sicherlich hätte er ihr die Ausführung des Versprechens, alle ihre Energie auf die Herstellung ihrer Gesundheit verwenden zu wollen, sehr ersichert.

Was lag diesem Ausbruch des Kummers beim Abschiede von seiner Tochter zugrunde? Fürchtete er die Person, die er aufsuchen wollte, oder beabsichtigte er, länger fernzubleiben, als er erwähnt hatte? Hatte er überhaupt die Absicht, je wiederzukehren?

Ja, das war die große Frage; hatte er die Absicht, zurückzukehren, oder war ich unbewußt Zeuge seiner Flucht geworden?

Ich überließ mich nicht lange den Fragen, die mein Inneres bewegten.

In einem Augenblick erkannte ich, daß ich Herrn Gryce und nicht der Polizei Mitteilung von dem Vorhaben des Herrn Grey machen müsse. Sofort eilte ich in die Telephonzelle. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß Herr Gryce zu Hause war. Er dankte mir für meine Mitteilung, bat mich, niemandem von dem Vorkommnis zu sagen und meine ganze Aufmerksamkeit meiner Patientin zu widmen.

Wie ich nachher erfuhr, war er von der Zuverlässigkeit des Detektivs Sweetwater so sehr überzeugt, daß er ihn nicht einmal anrief, um sich zu versichern, ob er Herrn Grey gefolgt war.

Herr Gryce hatte sich in seinem Vertrauen nicht getrennt. Sweetwater verließ hinter Herrn Grey das Hotel.

16. Kapitel.

Nach Herrn Greys Abreise überließ ich mich einem sehr ernsthaften Gedankengange. Eine Tatsache war mir nämlich aufgefallen, der ich mich bisher wegen meiner Vorurteile verschlossen hatte; jetzt aber konnte ich sie nicht länger unbeobachtet lassen, mochte sie mich noch so sehr in Verlegenheit bringen oder mich zwingen, meine Ansichten über einen Umstand zu ändern, der eine der festesten Stützen für den Beweis gebildet hatte, durch den ich Herrn Durand zu retten hoffte. Fräulein Grey hegte zu ihrem Vater kein Mißtrauen, wie ich mir in den ersten Tagen meines Dienstes eingebildet hatte, wo ich mit ihren gegenseitigen Beziehungen noch nicht bekannt war. Dies geht schon aus der Art und Weise hervor, wie sich ihr Abschied gestaltete. Welcher Art auch immer seine Angst, seine Befürchtungen oder Gewissensbisse sein mochten, es war kein Anzeichen dafür vorhanden, daß sie ihm gegenüber etwas anderes empfand, als Liebe und Vertrauen. Aber die Liebe und das Vertrauen zu ihrem Vater standen im größten Gegensatz zu den Zweifeln, die sie, wie ich wenigstens glaubte, in der Mitteilung ausgedrückt haben sollte, die Frau Fairbrother im Alibi eingehändigelt wurde. Hatte ich mich demnach getäuscht, als ich ihr das Gefäßel zuschrieb? Es begann den Anschein davon zu haben. Trotzdem es mir unterlag war, mit ihr über das verbotene Thema zu reden, so mußte ich doch ganz genau, daß sie nichts in der Welt davor bewahren konnte, wenn Frau Fairbrother tatsächlich einen Platz in ihren Gedanken ausfüllte.

Als ich jedoch eines Morgens Gelegenheit hatte, diesen Umstand über allen Zweifel zu erheben, gesteht mir das vorherrschende Gefühl, das mich überkam, Schrecken war. Ich fürchtete, daß die Zerstörung dieser Glaubensartikels den Zusammenbruch meiner ganzen Ueberzeugung nach sich führen werde. Und doch gebot mir mein Gewissen, diesen Umstand kühn ins Auge zu fassen; hatte ich mir denn nicht mehr als einmal vorgeprahlt, mein einziger Wunsch sei, die Wahrheit festzustellen?

Am dritten Morgen gab nämlich Fräulein Grey ihren Wunsch kund, insgeheim etwas zu schreiben. Herr Gryce hatte ja früher um eine Probe ihrer Handschrift gebeten! Ich selber hatte damals sehr ernsthaft darnach verlangt. Nun sollte sich mir offenbar diese Gelegenheit bieten, wenn ich ihre scheinbar zufälligen Bitten nicht zu argwöhnisch betrachtete und ein Auge zudrückte. An meiner Uhrkette hing ein kleiner Bleistift. Sie fragte mich, ob sie ihn sehen dürfte, ob ich ihn ihr für eine Minute geben wolle? Er sehe fast genau so aus, wie ein Bleistift, den sie besitze. Natürlich nahm ich ihn von der Kette ab; natürlich ließ ich ihn ein kleines Weilchen in ihrer Hand. Aber der Bleistift genügte ihr nicht. Ein paar Minuten später fragte sie nach einem Buch, um es anzusehen; ich zeigte ihr nämlich dann und wann Bilder.

Aber das Buch ermüdete sie; sie wollte es später betrachten. Ob ich ihr nicht ein Stückchen Papier geben könne, um damit die Stelle zu bezeichnen, wo sie stehen geblieben sei — da zum Beispiel die Postkarte. Ich gab sie ihr. Sie steckte sie ins Buch. Ich fragte mich nun, da ich ihre Absicht völlig durchschaute, was für eine Ausrufe sie wohl finden würde, um mich ins andere Zimmer zu schicken. Sehr bald fand sie einen Grund; mein Herz schlug mächtig, als ich sie mit dem Bleistift und der Karte allein ließ. Ein sanftes Lachen aus ihrem Munde zog mich wieder in ihr Zimmer zurück. Sie hielt die Karte in der Hand.

Sehen Sie! Ich habe ihm ein paar Worte geschrieben. Sie gutes, gutes Fräulein! Wie ich Ihnen danke, daß Sie es erlauben! Sie brauchen nicht so zu erschrecken. Es hat mir nicht das geringste geschadet.

Ich wußte es! Ich wußte, daß eine solche Betätigung ihr viel eher nützen als Schaden würde; sonst hätte ich wohl einen Einwand gefunden, sie davon abzuhalten. Ich gab mir Mühe, unbefangen auszugehen. Da sie mir offenbar das Papier reichen wollte, näherte ich mich ihr und nahm es entgegen.

Die Adresse sieht sehr zittrig aus, lachte ich, ich denke, Sie müssen die Karte noch in einen Umschlag stecken.

Ich blickte darauf, — ich konnte nicht anders; ihr Auge ruhte auf mir, und ich konnte mich nicht einmal auf den Schlag vorbereiten, den mir die Schrift versehen würde, ob sie nun der Warnung vom Ball glück oder nicht.

Sie glich ihr nicht im geringsten; sie war so sehr davon verschieben, daß es unmöglich war, dem Mädchen noch einen Augenblick länger die Zeilen zuzuschreiben, die nach Herrn Durands Aussage Frau Fairbrother veranlaßt hatten, ihren Diamanten abzunehmen.

Was gibt's denn? rief sie aus. Sie sind so schrecklich blaß geworden! Befürchten Sie, daß uns der Arzt schelten wird? Es hat mir bei weitem nicht so geschadet, wie der Umstand, daß ich hier liegen soll, und dabei weiß was er für einziges Wort von mir geben würde.

Sie haben recht, und ich bin eine Löwin, erwiderte ich mit Anstrengung all meiner Kräfte. Ich wäre froh — es freut mich, daß Sie diese Zeilen geschrieben haben. Ich werde die Adresse auf einen Umschlag abschreiben, die Karte hineinstecken und sie mit der nächsten Post befördern.

Besten Dank, murmelte sie und gab mir meinen Bleistift mit schelmischem Lächeln zurück. Jetzt kann ich ruhig schlafen. Wenn Papa zurückkehrt, müssen meine Wangen wieder Farbe haben.

Und sie berechtigte zu der Hoffnung, daß ihre eigenen Wangen blühender aussehen würden, als die meinen, da mein Gewissen mir am Herzen nagte.

Die Theorie, die ich mit solcher Sorgfalt aufgebaut hatte, die Theorie, die ich trotz seines Widerstandes dem Inspektor hatte einreden wollen, begann mit dem Sturze eines ihres wichtigsten Pfeiler langsam in meinem Gedankens abzubrechen. Wenn die Warnung nicht in der Weise erklärt werden konnte, wie ich es getan, dann lag in meinem Beweise eine Schwäche, die durch nichts wieder gut gemacht werden konnte. Wie würde ich in dem Augenblicke dem Herrn Inspektor oder auch nur Herrn Gryce eingestehen, wenn ich je wieder so glücklich oder unglücklich wäre, sie zu sprechen?

Ich fühlte mich aufs äußerste beschämt, und ich konnte keinem einzigen meiner früheren Argumente Beweisskraft zuschreiben. Ich verfiel von einem Extrem ins andere, schrieb dem Herrn Grey tadellose Rechtschaffenheit zu und sah ein, daß er zu allen seinen Handlungen ehrenwerte Gründe gehabt habe, wenn sie mir auch noch nicht erklärlich seien. Da ging die Türe auf, und er trat selber ein. Augenblicklich schwand noch der letzte Schatten eines Zweifels aus meiner Seele. Ich hatte nicht erwartet, ihn so bald zurückkehren zu sehen.

Er war froh, wieder zurück zu sein. Das sah ich sofort. Aber sonst schien keine Freude sein Inneres zu bewegen. Ich hatte gedacht, nach seiner Rückkehr — wenn er überhaupt zurückkehrte! — würde in seinem

Auftreten und Benehmen eine Aenderung vorliegen sein. Aber die Veränderung, die ich anmerkete, war keine erfreuliche, selbst als er sich seiner Tochter näherte und fand, daß es ihr wohl ging.

Dies fiel auch ihr auf, und fragend blickte an. Er rieb ihren Blick und schickte sich an, das wieder zu verlassen, da hielt ihn ein schmelzendvoller Ruf von ihr zurück. Er kam wieder an und beugte sich über sie.

Was gibt es denn, Vater? fragte sie. Du siehst aus und bekümmert aus.

Nein, nein, ich fühle mich ganz wohl, betonte er hastig. Aber du! Bist du wirklich so gesund, ausstehst?

Gewiß. Jeden Tag fühle ich mich besser. Nur! Ich kann bald im Bette aufsitzen. Gesehst du bereits ein paar Borte.

Er warf mir einen unruhigen Blick zu und dann auf ein Tischchen, wo ein Buch lag. In einem Buch?

Sawohl — und Arthurs Briefe.

Der Vater lächelte, richtete sich auf, tätscheltäglich auf den Arm und eilte dann ins Nebenzimmer. Fräulein Grey folgte ihm liebevoll mit den Augen. Dann hörte ich sie einen leisen Seufzer ausstoßen. Wenigen Stunden noch hätte dies in meiner armen, wunden Brust tiefe Zweifel geweckt. Aber jetzt sah ich in einem andern Lichte und war nicht länger neugierig, diese kleinen Anzeichen töchterlicher Befürchtung und Sorge zu übertreiben oder falsch auszulagern. Ich ließ mich glücklich im besseren Teil meiner Mittelsimmung hin und suchte in den verborgenen Fen meines Charakters die Geduld zu finden, die sehr nötig hatte.

Da wurde plötzlich wieder jeder Gedanke aus dem Gefühl in die größte Verwirrung gebracht, als Herr Gryce die Mitteilung erhielt, es sei ein Unfall geschehen, was ihn veranlasse, mich zu bitten, den mit dem Stillet sofort anzustellen.

Eine derartige Ironie des Schicksals über alles, was mir in meinen bangsten Träumen war. Ich ließ den Brief aus der Hand sinken und mich, ob es nicht meine Pflicht sei, den Defekt ständigen, welchen Irrtum ich in meiner Theorie hatte.

Aber in diesem Briefchen hieß es ausdrücklich, solle den Versuch noch am selben Tage anstellen. Ich blieb mir zu überlegen oder Besprechungen mehr übrig. Daher nahm ich den Brief wieder in die Einzelheiten zu studieren, die er über die Natur des Versuchs enthielt. Er sollte unter veränderten Bedingungen angestellt werden, vor allem sollte er der Bibliothek neben dem Krankenzimmer, sondern die Essenszeit im Speisezimmer des Herrn Gryce in meiner Gegenwart stattfinden. Sollte das möglich sein, wenn er diese Waffe neben seinem Berber vorfände, so konnte Fehler auf den Kellner geschoben und vorgeführt werden. Ich überließ es seinen Tisch, statt auf den Inspektors Dalzell, der das angrenzende Zimmer geletzt. Immerhin war ich es immer noch, die Waffe auf den Tisch legen sollte. Mit welchen Maßregeln und unter welchen Umständen, was werden.

Glücklicherweise stand die Stunde für den Versuch bevor.

Ich weiß nicht, wie ich sonst die Selbstüberwindung aufgebracht hätte, die fortwährend notwendig war, um die mich von ihren Küssen auf dem Antlitz zu schauen. Auf ihre Schönheit sah eine Wolke gelagert, die vor der Rückkehr des Vaters nicht vorhanden gewesen war.

Und erst der Vater! Ich hörte ihn in der Tüfel mit einer Raslosigkeit auf und ab gehen, die mit meiner eigenen Ungebild und mit meinem Zweifel seltsam übereinstimmten schien.

Was für Befürchtungen quälten ihn? Was für sein Gesicht so bewölkt, warum war sein Blick so verlegen, wenn er von Zeit zu Zeit die Türe beidenden Zimmer verband, aufstieg und einen bangen hereinwarf und sich dann alsbald wieder zurückzog ein Wort zu äußern? Ahnte er, daß eine Krise nahe, daß ihm eine Gefahr drohte und zwar von der Seite? Nein. Wenigstens nicht das letztere, nicht ein einziges Mal streifte sein Blick mich, er ruhte nur auf seiner Tochter. Daraus schloß ich mit seiner innern Erregung nichts zu tun haben, sofern konnte ich also ohne Furcht vorgehen; ich hatte keine Angst vor ihm zu haben, sondern bloß ein Ereignis. Aber davor fürchtete ich mich, hätte jeder getan, der während dieser peinlichen blicke das Gesicht Fräulein Greys gesehen und die Schritte des ruhelosen Mannes im Nebenzimmer hätte.

17. Kapitel.

Nunmehr aber ist es an der Zeit, den Bericht waders wiederzugeben, wie er ihn sofort nach der Lehr des Herrn Grey, den er auf seiner Reise hatte, seinem gegenwärtigen Vorlesien. Herr in dessen Wohnung abstattete.

ist das Ergebnis dieser Reise erst später mitgeteilt worden, aber zum Verständnis des Folgenden will Bericht schon hier einfließen.

Herr Grey war ein sehr vornehmer Herr. Es war nicht, sich ihm zu nähern, und außerdem war er bis-her überwältigenden Sorgen in Anspruch genommen. Dieser Defektiv war einzig in seiner Art, und gelang es ihm, während der Fahrt dem großen einen Dienst zu erweisen. So zog er dessen Aufsicht auf sich. Hernach wußte er sich bei ihm auf eine Weise einzuschmeicheln, daß sie bald auf dem Wege miteinander standen. Er erfuhr, daß der Defektiv keinen Diener bei sich hatte. Da er nicht gewar, ohne einen solchen zu reisen, empfand er wohl, daß er sich in einer unangenehmen Lage befand. Darauf baute Sweetwater seinen Plan. Als er sah, daß der Engländer nur für diese Reise einen bedingte, legte er eine so ehrliche Bereitwilligkeit zu Tag, die Stelle zu übernehmen und wußte selber ein gutem Eindruck zu machen, daß er von ihm angewar, noch ehe sie in G. anlangten.

Das war ein großer Glücksfall, wie er dachte; aber noch nichts davon, zu welcher Reihe von Abenteuern dieser Dienst führen würde.

Sie sich auf dem Bahnsteig der kleinen Station nieder, wo Herr Grey aussteigen wollte, bemerkte er, daß ein Defektiv die gängliche Unbeholfenheit des Mannes in allen praktischen Dingen und andererseits seine Fertigkeit, alles zu sehen, was um ihn herum geschah, bei selber gesehen zu werden. Es lag Methode in seiner Neugier, nur zuviel Methode.

Die Frauen interessierte er sich nicht in geringstem. Er wollte auf und abgehen, ohne seine Aufmerksamkeit zu erregen. Aber sobald ein Mann sich ihm näherte, sah er ihm aus dem Wege zu gehen, um ihn jedoch einen Augenblick an mit der größten Neugier zu betrachten, wo er es für gefahrlos hielt, sich wieder nach ihm umzusehen. Aus all dem gewann Sweetwater die Meinung, daß der Engländer einen Mann erwartete, was fürchtete, aber dennoch zu treffen wünschte. Er war er sehr bald darauf völlig überzeugt, daß der Bahnhof mit den letzten Ankömmlingen besetzt sei, sagte Herr Grey:

Stellen Sie mir ein Zimmer in einem sehr ruhigen Hotel! Dann suchen Sie den Mann ausfindig zu dem Namen Sie auf diesem Zettel finden.

Wenn Ihnen das gelungen ist, so überlegen Sie, wie ich mit dem Mann genau anschauen könnte, er mich dabei irgendwie sieht. — Wenn Sie mir das bringen, so bekommen Sie einen Wochenlohn in dem einzigen Tag!

Sweetwater nahm frohen Herzens, — denn die Aussicht war sehr aussichtslos aus —, den Zettel entgegen, und nach einem Hotel. Erst als er gefunden, was er wollte, und den Engländer auf sein Zimmer geführt, sah er den wertvollen Zettel auseinander und so kam er zu dem Namen, über den er sich seit einer Stunde den Gedanken machte. Zu seiner großen Befriedigung fand er, daß der Name nicht nur Herrn Bryce, sondern auch auf dem Zettel höchlich interessieren würde.

Der Zettel stand nämlich — — James Wellgood, eine seltene, aber dankbare Aufgabe vor sich zu haben, machte er sich mit seiner gewohnten Vorsicht und Vorsicht daran, sie zu lösen.

Er bummelte er auf das Postamt. Der Zug, der nach dem Städtchen geführt hatte, war ein Postzug gewesen, so rechnete er darauf, die halbe Stadt auf dem Wege zu finden, um ihre Briefe abzuholen.

Die Annahme bestätigte sich. Das Amt war mit Briefen gefüllt. Er stellte sich in die Nähe des Schalters und gemächlich abwartete, bis er einen Namen aus dem Zettel für den er sich allein interessierte — James Wellgood am Schalter kannte offenbar den Namen, den die Hand nach einer ungewöhnlich gut verpackten Briefe aus, da hielt er unterwegs inne und wartete, bis er sich an den Schalter gestellt hatte, einen Brief in die Hand nahm.

„Sind Sie?“ fragte er.

„Nein,“ entgegnete der junge Mann leichtsin- niger, „ich suche Herrn James Wellgood.“

„Herrn James Wellgood?“

„Ja,“ dachte Sweetwater, „vielleicht sagen, wo ich ihn finden kann.“

„Aber Sie hören,“ werden seine Briefe von hier aus kommen.“

„Halten andere Leute auf,“ drängte der Beamte. „Es ist wahrscheinlich auf den Mann an, der Sweetwater im Bogen in den Rücken bohrte. Fragen Sie hinter Ihnen steht, er ist mit ihm bekannt.“

„Defektiv trat beiseite und redete Dick an. Zu meiner Befriedigung teilte ihm Dick, ein schlängeliger Beamter, mit, daß sich Wellgood wahrscheinlich in einigen Minuten in Person einstellen würde, um seine Post abzuholen. Da drüben vor dem Laden steht sein Wagen, ein glücklicher Zufall, dachte der Defektiv, daß der alte Kellner des Herrn Jones gleich bei der Hand sein dürfte.“

„Wohlente zur Türe, um auf den Besitzer des Wagens zu erwarten.“ Er hatte murren gehört, daß der Postler Polizei insgeheim in allen Richtungen nach dem Manne Nachforschungen anstellte, und daß der Beamte für identisch mit Sears selber

Nun sollte er bald den Mann erblicken, dessen Spuren er vor wenigen Nächten im Feinbrotbäckerei Haus gefolgt, dessen Schatten er gesehen, und durch dessen entschlossenes Vorgehen er um ein Haar zu langsamem Verhängnis verurteilt worden wäre.

Ein gefährlicher Kunde, dachte er. Ich bin gespannt, ob ich nach dem Schattenbild, aber insbesondere durch meinen Instinkt dazu geführt werde, ihn wiederzuerkennen. Wundern sollte es mich nicht. Er hat mich schon mehr als einmal richtig geleitet.

Auch dieses Mal schien er sich zu bewähren; denn als der Mann schließlich auf der Straße erschien, die den Laden und das Postamt trennte, empfand er plötzlich ein Unbehagen, das dem Gefühl der Furcht gleich. Und da an der Erscheinung des Mannes nichts zu sehen war, das sonst seine Aufmerksamkeit hätte erregen können, nahm er jenes Gefühl als das sichere Zeichen dafür an, daß er den Mann wiedererkannte.

Daher betrachtete er ihn sehr genau, und so gelang es ihm, einen Blick von seinen Augen zu erfassen. Das genügte. Der Mann hatte in jeder Beziehung, in seinen Gesichtszügen in Kleidung und Auftreten, nichts Auffallendes an sich, mit Ausnahme seiner Augen. Diese waren keine harmlosen Durchschnittsaugen; wer sie gesehen, mußte sie im Gedächtnis behalten.

Er hatte Sweetwater angesehen, als er an ihm vorbeikam. Aber Sweetwater sah ebenfalls harmlos aus und erweckte nicht, wie er, Furcht im Innern des Mannes; pfifend betrat er das Postgebäude und kam dann wieder mit seinen Poststücken in der Hand herausgeschlendert.

Im ersten Augenblick hatte der Defektiv die Absicht, ihn sofort als verdächtig und von der New Yorker Polizei gefolgt, festzunehmen. Aber eine kurze Überlegung sagte ihm, daß er nicht allein seinen Haftbefehl gegen ihn in Händen hatte, sondern auch der Polizei wie seinem jetzigen Vorgesetzten, dem Defektiv Bryce, einen größeren Dienst erweisen würde, wenn er seinen Auftrag erledigen, diesen Mann und den Engländer zusammenbringen und das Ergebnis abwarten würde. Aber wie konnte er das im Einklang mit den Bedingungen tun, die ihm Herr Grey gestellt hatte.

Er mußte nichts von den äußeren Verhältnissen und der Stellung, die dieser Mann in der Stadt einnahm. Wie sollte er also zu Werk gehen, um diesen Mann, der dem andern vielleicht ebenso rätselhaft war, wie ihm selbst, auszuführen?

Er konnte diesen Fremden unter irgend einem Vorwand auf der Straße anreden, aber daraus folgte noch nicht, daß es ihm gelingen würde, ihn in das Hotel zu locken, wo ihn Herr Grey sehen konnte.

Wellgood, der, wie Sweetwater glaubte, mit Sears identisch war, besaß zuviel Erfahrung, um sich in eine Falle hineinzuwagen, und so mußte Sweetwater ihn abfahren lassen, ohne den geringsten Fortschritt in seinem Vorhaben gemacht zu haben.

Aber das schadete nichts. Er hatte noch den ganzen Abend Zeit. Daher begab er sich wieder in das Postbüro, wo noch immer Leute standen, die auf Pakete warteten. Unter ihnen bemerkte er Dick, der sich mit anderen Leuten unterhielt. Warum sollte er ihn nicht über Wellgood ausfragen?

Nur mußte er dabei vorsichtig zu Werke gehen. Das tat er denn auch.

Der Mann gab ihm eine Auskunft über Wellgood, die ihn überraschte.

Wenn er früher und in New York als Kellner bekannt gewesen war, so wußte man dagegen hier, daß er ein Patentmittel zur Verjüngung des Menschenschlechts herstellte. Er war noch nicht lange in der Stadt und galt noch als Fremder; aber das sollte nicht mehr lange anhalten. Er mochte von sich reden. Er gab das Geld mit vollen Händen aus, fuhr, wo andere Leute gingen, und allein die zahlreichen Postsendungen, die für ihn eintrafen, zogen schon die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn. Alle die Pakete dort seien für ihn bestimmt und sollten in eine Fabrik geschafft werden.

Man brauche sie nur zu zählen und an alle die Flaschen denken, die da hineingehen! Wenn er sie so teuer verkaufe als er sage, dann werde er bald ein reicher Mann sein; und so plauderte der geschwätzige Dick weiter, bis ihn Sweetwater durch die Frage zum Schweigen brachte, ob Wellgood schon einmal verurteilt gewesen sei, seit er in der Stadt lebe. Er erhielt die Antwort, daß er eben aus New York zurückgekehrt sei, wohin er sich begeben habe, um verschiedene Dinge einzukaufen, die er in seiner Fabrik brauche. Sweetwater sah, daß sich alle seine Überlegungen bestätigten und fragte schließlich:

„Und wo liegt seine Fabrik? Es würde sich vielleicht lohnen, sie zu besichtigen.“

„Bei andere machte eine Bewegung, murmelte rasch etwas von Nordwesten und ergriff den Weg, da er offenbar jetzt seine Sendung erhalten sollte. Sweetwater nutzte die Gelegenheit, um sich unbemerkt zu entfernen. Genauere Angaben konnte er leicht an anderen Stellen erhalten.“

Er wollte sobald als möglich zu Herrn Grey zurückkehren und war gespannt, ob dieser übertraf, was er vernahm, daß der Mann, der den Namen Wellgood führte, ein Fabrikbesitzer und Inhaber eines Warenlagers sei, aus dem er sich ein Vermögen verspreche.

Sweetwater hielt sich daher auf seinem Wege zu den Zimmern des Herrn Grey im Hotel nur ein einziges Mal auf und zwar in der Stallung. Hier erfuhr er, was er sonst noch zu wissen brauchte, und im Besitz dieser umfassenden Auskunft erfuhr er vor Herrn Grey, der zu seinem Erstaunen auf seinem Zimmer zu Abend speiste. Er hatte den Kellner weggeschickt und schien keinen großen Appetit zu haben, sondern in Gedanken versunken zu sein. Trotzdem empfing er Sweetwater mit einem neugierigen Blick und der Frage, was er zu melden habe.

Der Detektiv antwortete einigermaßen unterwürdig, daß er Wellgood gesehen habe, daß es ihm aber nicht gelungen sei, ihn anzureden oder mit sich zu bringen, ja daß ihn sein Herr beobachten könne. Er ist Inhaber eines Patentmittels, erklärte er sodann, und fabriziert seine Tränke in einem Hause, das auf einer abgelegenen Straße eine halbe Meile vor der Stadt liegt, und das er zu diesem Zwecke gemietet hat.

Wie Wellgood? Der Mann, der Wellgood heißt, rief Herr Grey aus und legte die ganze Ueberraschung an den Tag, die der andere im geheimen erwartete.

Ja wohl! Wellgood — James Wellgood. Es gibt keinen anderen Mann dieses Namens in der Stadt, ich habe mich darnach erkundigt.

Seit wann wohnt der Mann hier? fragte der Staatsmann, nachdem er einen Augenblick in augenscheinlicher Verwirrung geschwiegen hatte.

Eigentlich erst seit vierundzwanzig Stunden. Aber er war schon früher einmal hier, wo er das Haus mietete und alle Vorbereitungen traf.

So? —

Herr Grey erhob sich rasch. Sein Benehmen hatte sich verändert.

Ich muß ihn sehen, erklärte er. Was Sie mir sagen, zwingt mich noch mehr als frühere Gründe, ihn zu sehen. Wie können Sie das jetzt leisten?

Ohne daß er Sie sieht? gab Sweetwater wieder.

Ja wohl, gewiß, ohne daß er mich sieht. Können Sie nicht vielleicht an seine Tür klopfen und ihn eine Minute aufhalten, während ich ihn beobachten kann von dem Wagen aus, den wir nehmen könnten, um hinauszufahren? Ein einziger Blick auf sein Gesicht würde genügen. Und zwar noch heute nacht.

Ich will's versuchen, antwortete Sweetwater, der sich keine großen Hoffnungen auf Erfolg machte.

Er begab sich wieder in den Stall und bestellte einen Wagen. Gerade bei Sonnenuntergang fuhr er vom Hotel ab. Sweetwater hatte die Fägel in den Händen. Ihr Ziel war die alte Straße, die dem Meerufer entlang führt.

18. Kapitel.

Die Straße hatte nur in früheren Zeiten dem Verkehr gedient. Denn die Flut hatte ihren zahllosen Ufermauern und Stützpfählen so über mittig gelassen, daß man sich gezwungen gesehen hatte, etwas höher an den Felsen eine Straße zu bauen, auf der sich nun der ganze Geschäftsverkehr der kleinen Stadt abwickelte. Zwar standen noch viele alte Gebäude, Läden, Schuppen und selbst ein paar halbverfallene Wohnhäuser an der alten Straße. Aber die meisten waren verlassen, und die wenigen, die noch benützt wurden, wiesen Beschädigungen auf, aus denen leicht zu erkennen war, daß man bald die ganze Gegend der Gewalt der See preisgegeben und für solche Beschäftigungen überlassen würde, die mit ihr zusammenhängen.

Es war um jene geheimnisvolle Stunde der Dämmerung, wo sich die scharfen Umrisse verlierten, und See und Küste in ein eintöniges Grau versanken. Es herrschte Windstille, und die Wogen kamen mit sanftem Plätschern zur Küste her. Sie näherten sich so sehr der Straßenhöhe, daß selbst diese Fremden erkannten, daß die Flut ihren Höchepunkt erreicht hatte und die Ebbe bereits heran-nahte.

Bald hatten sie die letzte verfallene Wohnung und damit die eigentliche Stadt hinter sich. Sand und ein paar Klippen waren alles, was sie jetzt vom Djean trennte, der an diesem Punkte sich dem Land in einer kleinen Bucht näherte, die auf beiden Seiten von ragenden Fels-häuptern besetzt war.

Dies war der sogenannte Hafen vor G. . . .

Es herrschte Stille. Sie begegneten einem Gefährt, einem einzigen. Sweetwater war ihnen scharfen Blick auf den Wagen und seinen Lenker, sah aber nichts, das seinen Argwohn erregte. Sie befanden sich jetzt eine halbe Meile von G. . . .; wie es schien, in einer gänzlich verlassenen Gegend.

Hier eine Fabrik? meinte zweifelnd Herr Grey.

Es war das erste Wort, das ihm seit ihrer Abfahrt über die Lippen kam.



Steckenpferd-Teerschwefelseife

bestbewährt gegen alle Hautunreinigkeiten.

Überall zu haben! Stück 50 Pfg.

Nicht weit von hier, antwortete Sweetwater ebenso lakonisch; und als die Straße beinahe im gleichen Augenblick eine Biegung machte, beugte er sich vor und deutete auf ein Gebäude, das rechts von der Straße lag, und dessen Fundamente von den Wellen beipflastet wurden.

Das ist die Fabrik, erklärte er. Man hatte sie mir so gut beschrieben, daß ich sie jetzt erkenne, wo ich sie sehe. Steht um diese Nachtzeit aus wie eine Räuberhöhle, flügte er lachend hinzu, aber was kann man von einem Patentmedizinfabrikanten anders erwarten? —

Herr Grey antwortete nicht. Er sah sich sehr ernst das Gebäude an.

Es ist größer, als ich mir dachte, bemerkte er schließlich.

Sweetwater selbst war überrascht, aber als sie näher kamen, fanden sie, daß es keinen unbedeutenden Bau vorstellte. Der Teil davon, der Wellgood gehörte, war noch unscheinbarer. In Wahrheit waren es drei einzelne Dächer unter einem Dach; in zweien waren die Fensterläden verschlossen, sie waren offenbar unbewohnt, während das dritte ein beleuchtetes Fenster aufwies. Das war die Fabrik. Sie stand in der Mitte zwischen den beiden nicht bewohnten Häusern und sah verhältnismäßig wohlhalten aus. Außer dem Lichte, das bereits erwähnt wurde, deuteten noch andere Anzeichen darauf hin, daß es bewohnt war, unter anderem ein paar Warenkörbe, die auf dem kleinen vorderen Vorplatz aufgestapelt lagen und ein wiehern des Rosses, das an ein leeres Gefährt gespannt und mit dem Flügel an einem Pfosten auf der anderen Seite der Straße angebunden war. —

Ich bin froh, daß wir die Lampe sehen, murmelte Sweetwater. Was sollen wir jetzt tun? Ist es hell genug, daß Sie sein Gesicht sehen können, wenn es mir gelingt, ihn an die Haustüre zu locken? —

Herr Grey war offenbar aufgeregt und verwirrt.

Es ist dunkler, als ich mir dachte, sagte er. Aber bringen Sie den Mann nun her! Wenn ich ihn nicht genau sehen kann, rufe ich dem Pferd zu, stillzustehen. Das wird ein Zeichen für Sie sein, den Mann näher herzubringen. Aber seien Sie nicht erschrocken, wenn ich davonfahre, ehe er ganz beim Wagen steht. Ich werde wieder umkehren und Sie weiter unten auf der Straße erwarten.

Ganz recht, antwortete Sweetwater, indem er in den unergündlichen Jüden des Sprechers zu lesen versuchte. So wird's gehen! —

Er sprang zu Boden, näherte sich der Haustüre und klopfte laut. Keine Antwort.

Er versuchte, die Türe zu öffnen. Aber sie war offenbar von innen verschlossen.

Merkwürdig, murmelte er, indem er einen Blick auf den Wagen jenseits der Straße, dann einen zweiten auf das beleuchtete Fenster warf, das sich gerade über seinem Haupte im zweiten Stock befand. — Na, da muß ich mal brüllen! — Und so rief er laut hinauf: Wellgood! He da Wellgood! —

Abermals rührte sich nichts.

Das sieht äbel aus, gestand er sich; dann trat er einen Schritt zurück und schaute zum Fenster hinauf.

Es war geschlossen, aber kein Laden oder Vorhang vorhanden, der einen Blick ins Innere unmöglich gemacht hätte.

Sehen Sie irgend etwas? fragte er Herrn Grey, der im Verschlag des Einspanners saß und durch das kleine Seitenfensterchen herauspähte.

Kein. Keine Bewegung im Zimmer oben? Keinen Schatten am Fenster?

Nichts.

Das ist schon verflucht seltsam! — Dann ging er wieder zurück, indem er von neuem Wellgood rief.

Das Pferd, das am Pfosten angebunden war, wieherte, die Wellen nagten am Ufer, das war alles, außer der Berührung, die der Detektiv vor sich hinbrummte. Wieder kam er zurück und blickte zum Fenster empor. Dann machte er seinem Herrn ein Zeichen, ging an dem Gebäude entlang und folgte dann der Seiten-

mauer, um zu sehen, was dahinter lag. Aber plötzlich mußte er innehalten.

Ehe er noch zwanzig Schritte vorgebrungen war, war er am Ende der Uferbank angelangt. Das Gebäude war indes noch nicht zu Ende. Jetzt erkannte er auch, warum es von einem Punkte aus bei der Herfahrt so mächtig erschienen war. Seine Hinterseite stand auf Pfeilern und war noch weit länger, als die Breite der drei Häuser zusammen betrug. Zur Ebbezeit konnte man wahrscheinlich trockenen Fußes herumgehen. Aber gerade stand das Wasser beinahe so hoch wie die Pfeiler, so daß es unmöglich war, sich der Hinterseite des Hauses auf andere Weise zu nähern, als mit Hilfe eines Bootes.

Enttäuscht über seinen Mißerfolg kehrte Sweetwater wieder zur Straße zurück. Da dort alles beim alten war, sagte er einen andern Entschluß.

Er maß mit dem Auge die Höhe des ersten Stock-

uns verstecken und auf ihn passen, bis er kommt. Wird zu versorgen? Oder gehen Sie lieber ins Jurk?

Herr Grey befaß sich eine Weile. Schließlich wortete er:

Möglicherweise argwöhnt der Mann unsere Man weiß nie, wie sich Burschen von seiner halten. Vielleicht hat er mich gesehen, oder hat angenommen, daß ich in der Stadt bin. Wenn er der ist, für den ich ihn halte, so besaß er Gründe, dem Weg zu gehen, Gründe, die ich sehr wohl verstehen will. Wir wollen nicht zum Hotel zurück, ich möchte noch der Sache auf den Grund kommen, aber wir müssen wir fahren, daß er denken kann, wir haben Gedanken aufgegeben, ihn heute Nacht herauszuholen. Vielleicht wartet er nur darauf.

Entschuldigend Sie, meinte Sweetwater, aber einen besseren Rat.

Wir wollen ihn von hinten. Unterwegs sind wir an Bootshaus vorbeigefahren, werde Sie zurückfahren, holen und Sie auf dem Wege zurückbringen. Das tut er nicht, und wenn er Hause befindet, werden oder sein Licht sehen.

Mittlerweile kann er Straße entkommen, sagte

Entkommen? Glauben Sie, daß er zu entkommen traue?

Der Detektiv redete mit sendem Ersäunen, und Herr antwortete arglos:

Es ist möglich, wenn er Anwesenheit in der Nacht vermutet.

Wollen Sie ihn aufsuchen? Ich möchte ihn sehen.

Zawohl, ich erinnere mich, wir wollen zurückfahren.

Was haben Sie vor?

Oh, nichts. Sie sagten, Sie möchten den Mann sehen, entkommt?

Ja, aber — Und er konnte auf die entkommen?

Ja —

Nun ja, ich habe das gerade unmöglich gemacht. Ein kleines Steinchen im Schlüsselloch und — Sie dort, das Pferd geht durch! Ei, ei! Ich schlichte angebunden haben. Es sollte mich nicht wundern, wenn es in diesem Trab bis zur Stadt fährt. Ich ist nichts zu machen.

Sweetwater lächelte, dann septe er hinzu: Man kann nicht verlangen, daß ich ihm ein Sind Sie jetzt bereit, gnädiger Herr? Ich will mal rufen, dann steige ich ein.

Und noch einmal hallte der Ruf durch die Gegend:

Wellgood!

Wellgood!

Es erfolgte kein Wort. Der junge Detektiv für den Augenblicke vertrauten Diener Greys spielte, sprach das Gefährt und ließ Pferd in der Richtung G. . . . zurück.

19. Kapitel.

Der Mond war gegangen, als das Boot, in dem unser Detektiv mit Herrn Grey saß, mit leiser Rauschen in der Bucht ankam und auf die Fabrik Wellgood's und auf die Hinterseite des Hauses war nicht zu sehen. Die Fenster waren dunkel auf die, in denen der Mondlicht spiegelte.

Sweetwater, vielleicht auch Herr Grey, sah schwer enttäuscht. Er hatte erwartet, auf diese Lebenszeichen zu entdecken. Aber dieser weitere für die Abwesenheit Wellgoods von seinem Hause die Sache als verfehlt und absichtslos erschienen leicht hätten sie besser daran getan und wären der Straße geblieben.

Das sieht schlecht aus, flüsterte er. Soll ich fahren und eine Landung versuchen?

Fahren Sie noch etwas hinein. Ich würde das Haus näher betrachten. Ich glaube nicht, beobachtet werden. Es sind ja noch mehr Boote da. Wir sind nicht die einzigen. —

(Fortsetzung folgt.)



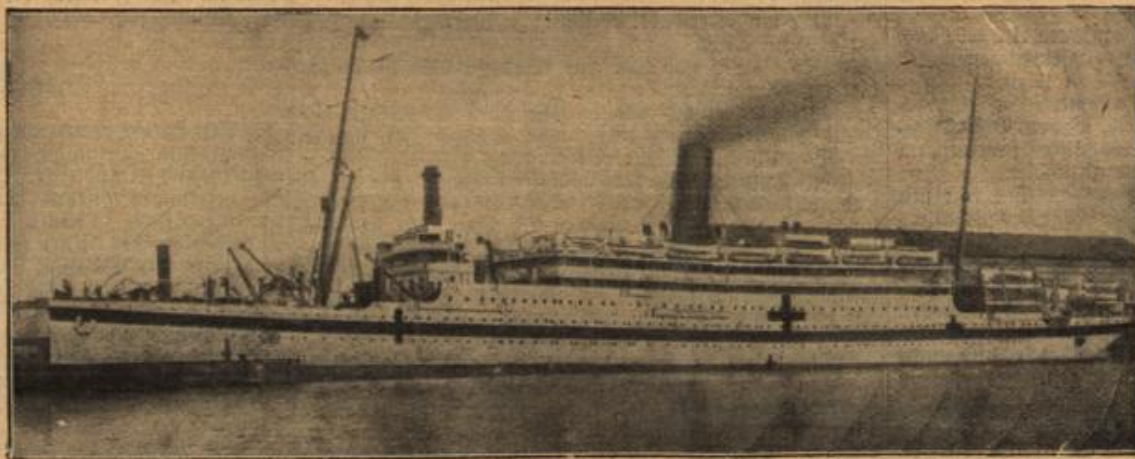
Gutes Quartier in Russisch-Polen.

Eine Kürassier-Patrouille wird von freundlichen Leuten mit warmem Kaffee bewirtet.

werks ab. Dann ging er in aller Seelenruhe zu dem fremden Pferd hinüber, band es los, führte es herüber und warf den Flügel über einen Hafen an der Türe; hinauf, wo er den einzigen Einblick in das Innere tun konnte.

Herr Grey saß wohlversteckt in dem Einspanner und beobachtete gespannt alle Bewegungen des Detektivs.

Es waren keine Vorhänge am Fenster, wie Sweetwater schon zuvor bemerkt hatte. Als er die Höhe des Gesimses erreichte, konnte er ohne Schwierigkeit in das Zimmer blicken. Es war niemand darin. Die brennende



Das englische Hospitalschiff „Asturias“.

Die verwundeten englischen Soldaten werden durch ein besonders dazu eingerichtetes Hospitalschiff von Frankreich nach England geschickt. Das Schiff ist weiterhin durch seinen Anstrich als unter dem „Roten Kreuz“ stehender Transportdampfer kenntlich gemacht.

Lampe stand auf einem mit Papieren bedeckten Tische. Aber der einfache Rohrstuhl davor war nicht besetzt, und das ganze Zimmer leer. Noch blickte Sweetwater hinein; er konnte in jede Ecke sehen, und es war keine Möglichkeit ersichtlich, wo sich jemand hätte verstecken können. Da flackerte plötzlich die Lampe, die zuvor schon stark gerußt hatte, auf und ging aus.

Sweetwater stieß einen Ausruf aus und ließ sich, da er nur noch völlige Dunkelheit vor sich sah, von seinem Beobachtungsposten zu Boden gleiten.

Er näherte sich zum zweiten Male Herrn Grey und sagte:

Ich verstehe das nicht. Entweder hat sich der Kerl versteckt, oder er ist ausgegangen und hat vergessen, seine Lampe zu löschen. Aber wem gehört das Pferd? Entschuldigen Sie eine Sekunde, bis ich es wieder angebunden habe. Es ist dasselbe. Er wird es aber doch nicht die ganze Nacht hier stehen lassen wollen? Sollen wir

Sinabans Ende.

Von Louis Becke.

Deutsch von Hans Lindner.

(Nachdruck verboten.)

Palmer, einer der Händler, die von der Tom de Wolf auf den westlichen Karo- in der Matelotas-Lagune mit der Verwal- einer Filiale betraut sind, stand vor seiner rauchte eine Pfeife und überlegte, was zu sel. Es war ihm erbärmlich zumute. Lei- Weinen und Schluchzen drang aus dem gro- Wohnzimmer und ließ ihn nicht einen Augen- oergessen, daß Sinaban — ah, Sinaban... re Frau war es, die weinte da drinnen, sie andere eingeborene Weiber des Dorfes, eng emmegebrängt in eine Ecke des riesigen mes. Sie alle weinten und zitterten vor ht und starrten verängstigt auf einen aus en Kokospalmbältern geflochtenen Korb, in der Mitte des Zimmers auf dem matten- kten Fußboden stand.

Der Händler wandte sich um und winkte der Weiber.

"Nimm es fort und begrabe es" sagte er. "ist ein übler Anblick für ein Weib"

Fläche des blauen Pazifik, dessen sanfte Schwel- lungen kaum Kraft genug zu haben schienen, sich zu heben und die seetangbekleidete Front des Varrenriffes zu bespülen, das sich dreißig Seemeilen weit in ununterbrochenem Bogen nach Osten und Westen erstreckte.

In dem Dorfe Atlap, wo unser Händler wohnte, herrschte überall eine ungewöhnliche, seltsame Stille. Obgleich seine braunen Bewoh- ner ringsumher in dem kühlen Schatten der Brotfrucht- und Orangenhaine sich zu einzelnen Gruppen vereinigt hatten, so sprachen sie doch nur in flüsternden Lauten miteinander, während sie zu der Gestalt des vor seiner Tür sitzenden weißen Mannes hinüberblickten.

Palmer achtete ihrer nicht. Das härtige Kinn in die flache Hand gestützt, starrte er vor sich hin. Fortwährend grübelte und sann er da- rüber nach, wie man die Insel von Sinaban be- freien könnte.

Da kam ein junger Mann in Seemanns- tracht, einen breitrandigen, aus Pandanusblättern geflochtenen Hut auf dem Kopfe, den vom Dorfe zum Hause des Händlers führenden Pfad herauf. An der Gartenpforte blieb er einen Augenblick unschlüssig stehen; dann, als er den Händler be- merkte, stieß er sie schnell auf und ging auf

Kadau mit dem Kapitän. Er nannte mich einen Maori-Nigger und da —

"Gingt Ihr ihm zu Leibe."

"Ja. Es kam zum Faustkampf. Aber der Kapitän sah bald ein, daß er mir nicht ge- wachsen war. Er rief den Steuermann und den Zimmermann zu Hilfe, und dann gingen sie alle drei auf mich los. Sie bekamen mich unter, und der Steuermann brachte mir mit seinem Messer diesen Riß übers Gesicht bei. Umbringen wollt ich mich nicht lassen; ich sprang über Bord und schwamm an Land. Seit gestern abend hielt ich mich im Dorfe versteckt."

Palmer schaute dem Manne scharf ins Ge- sicht.

"Vor allen Dingen mußte die Wunde in Ihrem Gesicht genäht werden. Kommen Sie hinein, damit ich Ihnen das besorge. Ihr Ka- pitän war heute früh bei Tagesanbruch schon hier und suchte nach Ihnen. Er erzählte die Sache allerdings anders. Er sagte, Sie hätten ihm den Gehorsam verweigert und ihn tödlich angegriffen."

Der Mischling lachte. "Das glaube ich. Aber es war so, wie ich es erzählte. Ich lasse mich nicht "Nigger" schimpfen. Und wenn er versuchen sollte, mich wieder auf seine schwimm-



Drei wichtige französische Heerführer.

Von links nach rechts: General Castelnau, Joffré und Pau.

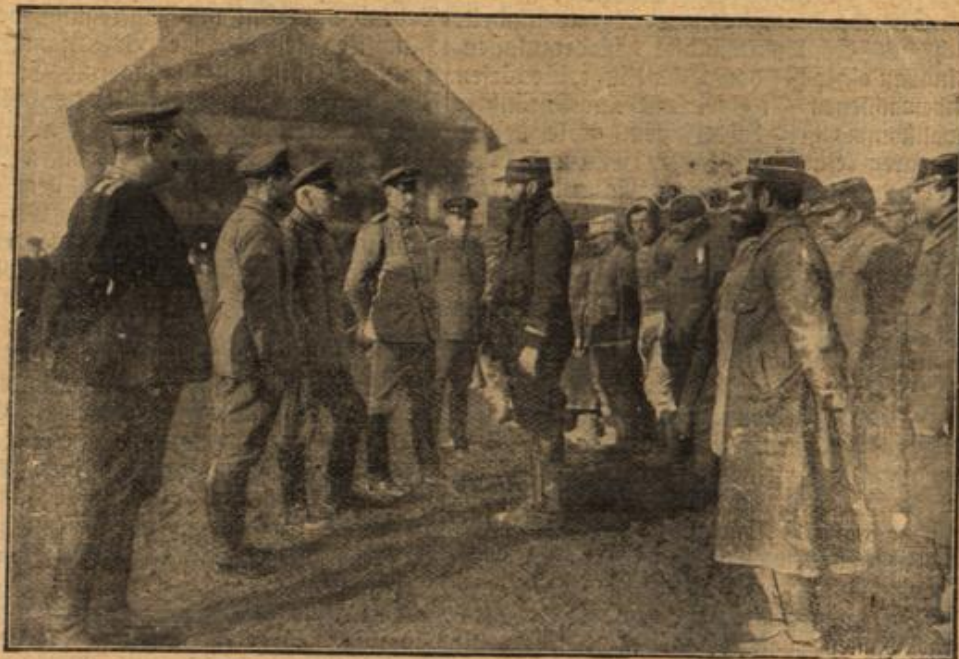
Das Weib, dessen Augen rot und geschwollen Weinen waren, bückte sich und hob den auf. Ein junger eingeborener, bis zum nackter Bursche streute eine Handvoll Sand über den großen roten Fleck, der auf der Matte gebildet hatte.

Kopfschüttelnd sah Palmer zu, wie die übr- Weiber der Korbträgerin in den Hain von Frucht- bäumen folgten, und kopfschüttelnd setzte auf die Bank neben der Haustüre.

Die Sonne brannte mit wahrer Gluthitze. der breiten glasigen Fläche der schlummern- Kolle lagerte ein schwacher Dunst, ähnlich die letzten verschwindenden Dampfwölkchen einem Seenebel in unserem nördischen Klima. frühmorgens war der Passatwind abge- zu leichten, warmen Luftzügen. Dann war plötzlich erstorben und ließ die Insel samt allen Lagune schmoren unter den sengenden hlen der fast im Zenith stehenden Sonne.

Seemeilen weiter, an der Westseite der kranzigen Lagune, lag ein langes, niedriges, walddetes Eiland.

Seine weiße, glitzernde Strandlinie mit den Palmen schien zu zittern und hin und zu schwanken in der blendenden Glut des Sonnenlichtes. Dahinter lag die weite



Verhör eines französischen Hauptmanns.

der bei Massigob gefangen genommen wurde, vor einem deutschen Generalkommando. An den beschmutzten Sachen der gefangenen Franzosen kann man auch die Schwierigkeiten der Kämpfe in diesem von dem vielen Regen durchweichten Gelände erkennen.

Palmer zu.

"Guten Morgen," sagte der Mann und nahm seinen Hut ab. Sofort bemerkte Palmer, daß es kein weißer Mann war. Die dunkle Gesichtsfarbe, das schwarze, wellige Haar und die tiefliegenden Augen deuteten auf gemischtes Blut. Er war fast sechs Fuß groß; dennoch zeigten sein Gang und seine Bewunderung jene Leichtigkeit und Grazie, wie sie nur den eingeborenen polynesischen Rassen eigentümlich ist. An der ganzen Erscheinung des Mannes konnte Palmer auch gleich sehen, daß er nicht auf den Karolinen geboren war. Der Fremde hatte wohlgeformte Gesichtszüge, allerdings entstellt durch einen furchtbaren, augenscheinlich noch ganz frischen Schnitt, der sich quer über das Gesicht vom Ohr bis zum Kinn hinzog.

"Guten Morgen!" sagte Palmer. "Wollt Ihr mich sprechen?"

"Ja," erwiderte der Mann. Zögernd fuhr er fort: "Ich war zweiter Steuermann auf dem Schoner dort." Er deutete nach der Lagune, wo ein großes, weiß gemaltes Fahrzeug eben von seinen Booten nach der Ausfahrt geschleppt wurde, um zu ankern und die nächtliche Land- brise zu erwarten. — "Gestern abend hatte ich

ende Hölle zurückschleppen, dann schlage ich den Kerl tot, so wahr ich Frank Porter heiße."

Das Gesicht des Händlers erhellte sich.

"Sind Sie der Frank Porter, der damals den Ueberfall der Salomonsinsulaner auf der "Marion Kenny" abschlug?"

"Ja."

Palmer hielt ihm die Hand hin. "Sie sind mir willkommen, Frank Porter. Daß Ihr Ka- pitän noch einmal an Land kommt, brauchen Sie nicht zu befürchten. Kommen Sie nur in das Haus, damit ich Ihnen diesen ekligen Schnitt verarzte."

"Ich danke Ihnen, Herr Palmer. Aber des- wegen bin ich nicht gekommen. Ich wollte fragen, ob Sie auf Ihrer Station nicht irgend eine Stel- lung für mich haben?"

Der Händler überlegte einen Augenblick plötzlich schaute er auf. "Eine Stellung habe ich nicht für Sie aus dem einfachen Grunde, weil auf meiner Station überhaupt nichts zu tun ist. Aber — wenn Sie mir in einer gewissen An- gelegenheit helfen wollen, gebe ich Ihnen fünf- hundert Dollars und freie Unterkunft in meiner Hause, so lange Sie wollen."

"Und was hätte ich dafür zu tun?"

„Nichts als einem Mann wie Kugel durch das Fell jagen!“ sagte Palmer grimmig. Der Mischling harrete ihn mit großen Augen an.

„Brauchen mich nicht so anzusehen!“ lachte der Händler. Ich scherze nicht.“ Dann wurde er sehr ernst. „Nein, bei Gott, ich scherze nicht,“ stieß er hervor, „noch handelt es sich um eine unsaubere Geschichte. Tatsache ist, daß es mir fünfhundert Dollars und mehr wert ist, wenn einem gewissen Mann eine Kugel in den Leib gejagt wird — dem Mann, der in den letzten zwei Jahren hier nicht weniger als dreißig Menschen gemordet hat. Allein kann ich es nicht machen. Ich habe es versucht, aber es mißlang mir. Die Eingeborenen kann ich dazu nicht gebrauchen. Aber kommen Sie herein; ich werde Ihnen die ganze Geschichte auseinandersetzen.“

Der Mischling folgte dem Händler in das Wohnzimmer des Hauses. Palmer ließ sich Nadeln und Nähseide von seiner Frau geben und nähte die klaffende Wunde im Gesicht des Fremden zusammen. Und dann erzählte er ihm über einem Glase Whisky und einer Zigarette die Geschichte von Sinaban, dem Geächteten.

Vor zwei Jahren, als Palmer auf dem weißen Strande der Matelotas-Lagune landete, um sich als Schildpatt Händler niederzulassen, war Sinaban einer der drei Häuptlinge, die diesen palmenbewachsenen Archipel mit unbeschränkter Machtvollkommenheit beherrschten. Die beiden andern waren seine Halbbrüder, Jelik und Rao. Alle drei begrüßten den weißen Mann bei seiner Landung und tauschten nach der Sitte des Volkes von Las Matelotas Geschenke und Freundschaftsbekundungen mit ihm aus. Als aber Palmer sich dafür entschied, sein Haus und seine Handelsstation in dem von Jelik beherrschten Dorfe zu erbauen, fühlte sich Sinaban auf das bitterste gekränkt. Seit langer Zeit schon strebte er danach, einen weißen Händler für sein eigenes Dorf zu gewinnen. Scharfe Worte wurden zwischen ihm und seinen Brüdern gewechselt. Palmer stand dabei und sagte nichts. Er hatte eine instinktmäßige Abneigung gegen Sinaban. Daß dieser Häuptling in dem Rufe eines grausamen und blutdürstigen Tyrannen stand, hatte der Händler schon gehört, ehe er nach den Karolinen gekommen war. Indessen ließ er sich durch Sinabans böse Blicke ebensowenig von seinem Entschlusse abschrecken wie durch die Schimpfworte, mit denen jetzt der Häuptling seine Brüder überschüttete, die er beschuldigte, daß sie ihm den weißen Mann „gestohlen“ hätten.

Ruhig erklärte Palmer, daß es bei der Verabredung bleiben sollte, die er mit Jelik getroffen hatte.

Am folgenden Tage begannen die Leute dieses Häuptling mit dem Bau eines Hauses für den neuen Händler. In einem Monat war das Haus fertig. Dem Haus aber fehlte die Frau. Für einen weißen Mann in der Einsamkeit dieser Inseln war ein eingeborenes Weib fast eine Selbstverständlichkeit; heirateten doch die Händler und Handelsagenten des polynesischen Archipels mit wenigen Ausnahmen eingeborene Frauen nach

den einfachen Hochzeitsriten der Eingeborenen. So erbat sich Palmer von Jelik ein junges Mädchen namens Letane, ein siebzehnjähriges, sanftes, liebenswürdiges Ding, das den Händler schon seit dem Tage seiner Landung sehr angezogen hatte. Jelik rief das Mädchen zu sich und fragte sie, ob sie Palmer heiraten wolle. Sie erklärte in ihrer unschuldigen Weise, daß sie den weißen Mann lieb habe. Aber ihr Onkel Sinaban habe gedroht, sie zu töten, wenn sie es wagen sollte, den Händler zu heiraten. Sinaban sei entschlossen, daß das Volk von Ailap — Jeliks Dorf — den weißen Mann nicht ganz und gar für sich haben sollte. Wenn er ein Weib nähme, so sollte es unbedingt ein Mädchen aus seinem Dorfe sein.

Jelik machte ein bedenkliches Gesicht. Er wußte, daß Sinaban ihm feindlich gesinnt war, und fürchtete, seinen Zorn noch mehr zu reizen. Palmer lachte über die Besorgnisse der Häuptlinge und sagte, er würde sich von niemandem bei der Wahl seines Weibes Vorschriften machen lassen. Er bat den Häuptling, die Hochzeit möglichst zu beschleunigen. Natürlich gelangte diese Kunde sofort zu Sinabans Ohren, und bald darauf erschien er, von vielen alten Männern und von einem schönen jungen Mädchen, namens Sêpé begleitet, vor dem Hause des Händlers. Belebend vor Wut und Aufregung, bot der wilde Häuptling seine ganze Beredsamkeit auf, um Palmers Entschluß zu ändern. Er sei, sagte er (und das war die Wahrheit) der größte von den drei Brüdern an Rang und Einfluß. Aber er hätte sich dem Wunsch des weißen Mannes gefügt, seinen Wohnsitz in Ailap, dem Dorfe seines Bruders Jelik, aufzuschlagen. Diese neue Beleidigung jedoch, daß der Händler ein Mädchen aus Ailap zum Weibe nehmen wolle, könnten er und sein Volk sich unmöglich gefallen lassen. Und dann zeigte er auf das ihn begleitende Mädchen, ein bildschönes Geschöpf von etwa achtzehn Jahren, und bat den Händler dringend, sie zu seinem Weibe zu nehmen. Ehe Palmer noch antworten konnte, kam Letane mit einer Schar ihrer Freundinnen in das Zimmer, setzte sich neben ihn und legte ihre Hand auf seine Schulter. Obgleich sie vor Furcht zitterte, warf sie ihrem Onkel und der Sêpé herausfordernde Blicke zu.

Palmer erhob sich. „Es kann nicht sein, Sinaban,“ sagte er. „Letane, die deiner eigenen Sippe angehört, wird mein Weib werden. Aber laß deshalb kein böses Blut zwischen dir und mir oder zwischen dir und ihr. Denn ich wünsche mit dir in Frieden und Freundschaft zu leben.“

Ohne ein weiteres Wort sprang Sinaban auf und verließ das Haus. Seine alten Männer und die verschmähte Sêpé folgten ihm. Sêpé aber wandte sich, ehe sie ging, noch einmal zornig zu ihrer Nebenbuhlerin und spuckte verächtlich vor ihr aus.

Einige Wochen später fand die Hochzeit statt und Palmer machte den Verwandten seines Weibes die landesüblichen Geschenke. Sinaban erhielt ein Fischnetz von hundert Faden Länge, einen, abgesehen von seinem praktischen Wert, schon des hohen Preises wegen äußerst kostbaren Gegenstand, Jelik, dem Vormund seines Weibes,

schenkte Palmer ein Magazingewehr und hundert Patronen. Rao, der dritte Bruder, hielt einen Ballen Tuch, einige Pfund Salz und ein halbes Duzend Beile.

In der Nacht, als Palmer und sein junges Weib schon schliefen, kam Sinaban zum Hause seines Bruders Jelik. Seine schwarzen Augen funkelten vor Zorn und Aerger.

„Welches Recht hast du, mein junges Weib, von dem weißen Manne das zu nehmen, wonach ich am meisten begehrt? Bin ich der größere Häuptling und dein Herr? mir dein Gewehr.“

Jelik sprang auf. „Nein!“ schrie er. „Nur begehrt du das einzige Geschenk, das von dem weißen Manne erhalten habe? nicht das Netz, das du von ihm erzieltest, wenigstens zwanzig solcher Gewehre wert wie eine, welches er mir gegeben hat?“

Sinaban sprang seinem Bruder an Gurgel. Ein minutenlanges wütendes Ringeln folgte; dann stürzte Jelik stöhnend zu Boden. Sinaban hatte ihm seinen Dolch zweimal in die Kehle gebohrt. Er ergriff das Gewehr und zwei Beutel mit Patronen schritt zum Hause hinaus. Hinter ihm durch das Dorf rannte, keuchend vor Wut, Frau seines gemordeten Bruders, ein junges Weib von zwanzig Jahren. Sie trug ein Kind auf dem Arm und schwang in der Rechten einen kurzen Dolch.

„Halt, Sinaban, du Feigling!“ rief sie, setzte das Kind nieder auf den Weg. „Feigling! Wenn du auch meinen Mann geschlagen hast, sein Eigentum sollst du mir nicht rauben! — Gib mir das Gewehr zurück!“

Sinaban brach in ein teuflisches Gelächern aus. Er ließ einen gefüllten Patronenbeutel in das Magazin der Büchse gleiten und war bis das Weib auf zehn Schritte herangekommen; dann erhob er die Waffe, drückte ab, die Unglückliche stürzte tot zu Boden. Und war die ganze unbändige Wildheit seiner Natur geweckt. Mit gewaltigen Schritten trat er mitten auf den Dorfplatz von Ailap und schrie auf jeden Menschen, den er erblickte. „Alter noch Geschlecht schonte das Schweigen! Sein Bruder Rao, ein tapferer junger Mann, ergriff einen Hirschjäger, stürzte aus dem Hause und forderte Sinaban auf sich zu ergreifen.“

Der Unmensch tat, als ob er der Aufforderung Folge leisten wollte. Eine seiner Patronen hatte gerade versagt. Als Zeichen der Entgegnung hielt er dem Bruder den Kolben seiner Büchse entgegen. In dem Augenblick jedoch, als danach griff, packte ihn Sinaban an der Schulter und warf ihn zu Boden und rannte ihm hinter eigenen Hirschjäger durch den Leib. Er stieß er wilde Drohungen gegen die ganze Verwandtschaft der Gemordeten aus und wandte sich zur Flucht. In wenigen Augenblicken hatte den Strand erreicht, schleppte ein leichtes Boot in das Wasser, stieg hinein und stieß gerade als Palmer auf dem Schauplatz erschien, sämtlichen sechs Schüsse seines Revolvers auf den Händler hinter dem flüchtigen Mörder. Aber keine einzige Kugel traf, und Sinaban ruderte eiligst von dannen und erreichte

Dr. Thompson's Seifenpulver

führt den Schwan als Schutzmarke, weil es die Wäsche schwanenweiß macht. — Zum Ersatz der Rasenbleiche nimmt man das garantiert unschädliche Bleichmittel Seifix.

Seifix bleicht selbsttätig!



Kaufst du „Seifix“ ein zum Bleichen, achte auf den Schwan als Zeichen.

Kaufst du „Seifix“ ein zum Bleichen, achte auf den Schwan als Zeichen.

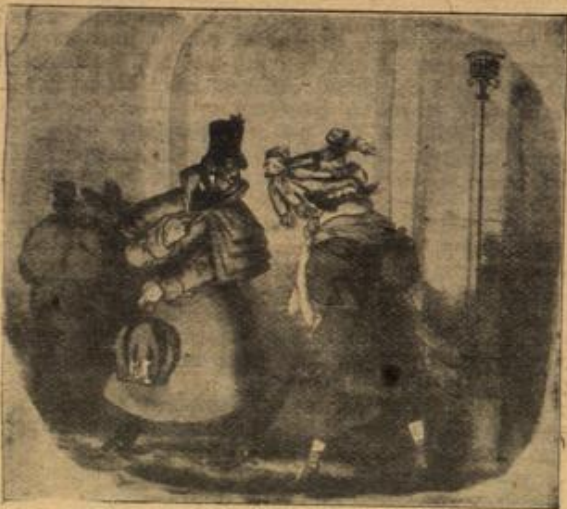
das niedrige, dicht bewaldete und unbeschnittene Eiland an der Westseite der Lagune. (Fortsetzung folgt.)

Die Stellvertreterin.

Humoreske von Ernst Georg. (Nachdruck verboten.)

Sie stand vor der Wohnungstür des Hausverwalters lächelnd: „Ja, nun geht es bald los. Vier Tage noch fort. Wir wollen die Hochzeit meines Bruders feiern.“
„Vier Tage?“ wiederholte Frau Müller staunend. „Achtung Anna, was wird denn da bloß aus Ihrer Wirtschaft werden?“
Anna machte eine gleichgültige Bewegung mit der Hand und spöttisch lächelnd meinte sie: „Es ist ganz gut, die mal sehen, was sie an uns reinem haben! man solche Leute zwölf Jahre lang verhöhnt hat, es muß ihnen immer so gut gehen, und er muß es garnicht an, wie man sich für sie abradert. — man können Sie einmal den Unterschied sehen! Die Anna heißen lernen!“
Frau Müller nickte beifällig. „Das glaube ich auch. Kann sich die Kleinert's garnicht ohne ihre Anna stellen. Was werden die bloß anfangen? Die Damen können doch bei ihren schweren Berufen nicht selbst und aufräumen.“
„Wo, unsere Frau hat an so ein Institut geschrie- und läßt sich eine Aushilfe kommen. Ich bin ja gespannt, wie ich meine Wirtschaft vorfinden tun.“
„Wenn ich nicht ihnen zeigen wollte, was sie an haben, würde ich mich nicht weiter freuen, denn ich möchte bloß die viele Arbeit.“
Während Anna unten mit der befreundeten Frau

plötzlich schwachte, sah ihre Herrschaft oben in der zweiten Etage in bestimmener Stimmung beim Tee mit einigen Gästen zusammen. Auf der Mutter wie auf den vielbeschäftigten Töchtern lastete die bevorstehende Abwesenheit des erprobten Faktotums wie ein Alpdruck. Was sollte wirklich werden? Anna wußte alles, machte alles



Satire vor hundert Jahren.

H. Hofmann: Kommen Sie man immer dreiste, Mamsellen, ich habe Stiebel an.
und — beherrichte alles mit der bescheidenen Frechheit, die langjährige Diensthöfen unwillkürlich annehmen. Die Mutter erklärte, daß sie sich absolut nicht mehr um die Küche kümmern konnte, da es sie krank mache. Und

die Töchter, ohnehin mit Arbeit überlastet, senkten bei dem Gedanken an Staubwischen, Klingel- und Telefonbedienen und andere weitere Unersprechlichkeiten.
„Ich kann mir Sie alle ohne Ihre Anna nicht mehr denken,“ behauptete auch Frau Elise Franke, die Besucherin. „Solch ein Mädchen wie Anna gibt es auch gar nicht mehr.“
„Na, na,“ schränkte die Hausfrau seufzend ein, „sie hat ihre glänzenden Seiten, aber auch ihre schlechten. Sie tyrannisiert uns und läßt oft fünf gerade sein. In der Arbeit hat sie recht nachgelassen, schwacht zuviel und macht sich ihr Leben so leicht wie möglich.“
„Dafür ist aber die Ehrlichkeit ihrer Treue und ihre Kenntnis aller uns betreffenden Dinge unbegreifbar,“ widersprach die jüngste Tochter eifrig. „Anna ist für uns unerlässlich!“

Die andern, mehr oder weniger überzeugt, schwiegen sich aus, denn sie alle fürchteten die nächsten Tage. Und Anna, mit Reisegeld und Lehtgeld reichlich versehen, schüttelte jeder einzelnen aufgeregt und vergnügt die Hand: „Auf Wiedersehen.“ Bei sich aber er vog sie seelig: „Ihr werdet die Stunde segnen, wo ich wieder hier bin. Ich werde mich fein amüsieren und nachher auch wieder für euch sorgen, denn ohne mich sieht es hier böß aus!“ — So zog sie ab.
Am nächsten Morgen, pünktlich um halb acht Uhr, trat Mathilde, die Aushilfe, an, die sich schon am Abend vorher bei Anna gründlich Auskunft eingezogen hatte. Sie war eine stattliche, hübsche Person, die sich sehr nett kleidete und äußerst freundlich war. Ohne die Damen viel um Anweisungen zu bitten, sah sie sich in dem Haushalte flug um und begann ihre Arbeit mit schneller erfahrener Hand. Mathilde hatte keine Bekanntschaften im Hause oder in der Nähe, so machte sie bei ihren Einkäufen keine privaten Schwächen bei den Lieferanten, die Viertelstunden in Anspruch nahmen. Zimt fehrte sie stets von jeder Besorgung beim und widmete die also erparnte Zeit der Wirtschaft, der dies sehr zugute

Augen auf.

bekannt. Cigaretten-Marken sowie Tabake und Cigarren
30% unter Ladenpreis.
Verlangen Sie Preisliste.
Cigarren-u. Cigaretten-Versand Berlin-Weissensee.

graute Haare

ihre ursprüngliche Farbe durch den Gebrauch eines seit 25 Jahren erfolgreich bewandten unschädlichen Mittels. Preis Mk. 2,50. 3-4 Monatsreichend. Versand: Apotheke Villingen, Bad. Schwarzwald.



Kartoffelkörbe „Fortschritt“
a. verz. Stahldraht gefertigt, bess. u. billiger als Weidenkörbe
Inhalt 30 Pfund.
1 Stück 0,85 Mark
5 „ „ 0,80 „
10 „ „ 0,75 „
25 „ „ 0,70 „

Preisliste kostenlos, auch für kleine Bestellungen v. 6 M. an. Blumen, Garten-, Haus- u. Küchengeräte, Bürstenwaren zc. Hermann Hüls, Warenfabrik, Bielefeld.

gibt ohne Bürgen schnell, reell, kul. Ratenerückz. schiebende Firma Schulz & Co., Kreuzbergstr. 21. Rückporto.

Zöpfe

ohne Kordel 90 bis 95 cm lang nur 18,00 Mark.
„Edith“, 90 cm lang nur 6 M.
„Kordel“, 110 cm lang nur 6 M.
Kein Risiko. — Umtausch gegen Probebitte einsenden.
Nachnahme. Man verlange disambiguierung der illust. Preisliste.
Richard Laub, Neukölln 1, Berlinerstr. 103.

flambodenlackfarben liefert noch im Jahr, Blankenhain 1. Thür.

Humoristisches.

Anatomisches. Dame: „Warum hat denn das Herz zwei Klappen, Herr Doktor?“ — Arzt: „Die eine läßt die Liebe herein, die andere hinaus.“
Beim Trödler. „Fünf Mark wagen Sie mir zu bieten? Ich habe den Anzug kaum ein halbes Jahr getragen!“ — „Und wie lange hat ihn Ihr Vorgänger getragen?“
Aus der Rolle gefallen. Herr Meyer (tief betrübt): „Denke Dir, alter Freund, meine Frau hat mich verlassen!“ — „Verzweifle nicht; sie wird sich besinnen.“ — „Mensch — male den Teufel nicht an die Wand!“
Gute Ausrede. „Wie — Sie essen Fleisch? Ich denke, Sie sind strenger Vegetarier?“ — „Bin ich auch; aber heut habe ich meinen Fasttag!“
Pflanze. Rike: „Nanu — Du gehst jetzt so chick wie 'ne Oräfin!“ — Pauline: „Nu ja, weißte nicht? Mein Emil ist doch zu den Weißkäufern gegangen!“
Das Licht des Schattens. Herr Nimmke (der am Neujahrs-morgen hinter eisernen Gardinen erwacht): „Ah — welche Wonnel Keine Miete bezahlen, keine Rechnungen!“
Großer Betrieb. „Neulich hörte ich, daß die kleine Wallern sich von Leutnant Blizow habe küssen lassen.“ — „Von Branden und von Felsing auch — ihr Mund ist der reine Truppenübungs-platz.“
Das fehlte noch. Frau Kaber: „Man soll jetzt ein Boot aus der Ferne lenken können!“ — Frau Müller: „Gott — 'n Boot! Mit 'm Mann müßte man das machen können!“
Aus der Instruktionstunde. „Unter Train versteht man den Teil der Armee, der dem Zivil am nächsten steht.“
Die Musikantenheksen! „Nanu, der Gesangverein macht ja eine Ruhepause; können die nicht mehr?“ — „Im Sigen — ja.“

Geschäftliches.

Anweisung wie Federbetten zu behandeln sind. Ein im Gebrauch befindliches Federbett soll täglich morgens ausgedrückt und gut geschüttelt werden. Ist dies geschehen, lege man die Bettfläche an die Luft oder wenn es regnet, hinter die gedehnten Fenster. Alle 8 Tage soll man die Betten gut abdrehen, man vermeide aber auf alle Fälle, die Betten zu klopfen, denn durch das Klopfen wird 1. die Hülle stark beschädigt und 2. werden die feinsten Fasern der Federn verartig zertrümpelt, das alle Beiden, die in dieser Form fällig behandelt werden, anfangen zu hauben. Brenndbetten, welche nicht täglich in Benutzung sind, müssen mindestens alle 8 Tage gewirrt werden. Also schütteln und bürsten oder nicht klopfen, diese Anweisung ist uns von der Bettensabrik **Ch. Fraunfuss in Cassel 125** erteilt worden. Diese Firma ist das älteste und größte Verandhaus am Plage und liefert Betten zu anerkannt billigen Preisen, in altbewährten unerreichten Qualitäten. Der Kundenkreis im Deutschen Reich hat die Zahl 32000 erreicht. Fortwährend laufen Nachbestellungen ein und bis heute 1200 Dankschreiben ohne Aufforderung sind in meinem Besiz. Bei Bedarf wende man sich nur an obige Firma um sicher zu gehen, wirklich gute Ware zu erhalten und lasse sich nicht durch anderweitig billigere Angebote betören. Neuerer Katalog wird frei versandt. Man beachte das heutige Interat der Firma.

Zeitbilder-Leser kauft bei Zeitbilder-Insumenten.

Seit Jahren bewährt als Kräftigungsmittel ist das **Bleichsuchtpulver der Hirsch-Apotheke in Hirschberg, Schlesien.** Schachtel 1 M., 3 Sch. portofr. geg. Nachn.

Licht- u. Klingelelemente, Taschenlampen Elektrischerapparate, Glöcken, Dampfmaschinen, Betriebsmodelle u. s. w. liefert konkurrenzl. Preisen
Preisliste gratis.
Fr. Schmidt, Seiffhensdorf i. Sa.

Gallensteine???
Entfernung ohne Operation und schmerzlos Broschüre gratis. Postfach 82, Bonn a. Rh.

Gegen Monatsraten von 2 Mark an. Ohne Anzahlung — 6 Tage zur Probe. Illustrierter Katalog gratis und frei.
Bial & Freund, Postf. 217/108, Breslau

Nur für Wiederverkäufer!
Offertiere zu Original-Fabrikpreisen grosse Posten 10 Pfg. Sarotti-Geschmack-Eier. Probepaket (170 Stck.) Mk. 12,50 exkl. Porto per Nachnahme. **Wilhelm, Berlin W. 15, Düsseldorfstr. 76.**

Ein sicher wirkendes, absolut unschädlich. Mittel gegen: **Kropf und dicken Hals!** ist Hofapotheke Baur's „**Antistruman**“ (Kropfsalbe nach Vorschrift vom Fürstlich Fürstenberg, Leibarzt **Hofrat Dr. Rehmann**). Preis pro Topf Mk. 1,50 zu haben in den Apotheken, wo nicht, Versand durch den alleinigen Fabrikant: **Richard Baur, Fürstl. Fürsteb. Hofapotheke, Donaucoursing 1.** Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen. — Bestandteile: Jod, Jod-Kali 0,5x5%, ungt. sepo. Rehmanni.

Das allerbeste Geschenk für jede Dame ist eine **„Alama“ - Edelstraußfeder** wie Abbildung.



„Alama“ ist das allerbeste von Federn und kostet 35 cm lang 6 M., 40 cm lang 10 M., 50 cm lang 15 M., 60 cm lang 25 Mk. Zu beziehen nur von **Hesse, Dresden, Schoffelstraße 85-89.**

Zucker- kranke erh. grat. Brosch. ab. Behandl. ohne Diät. **W. Richartz, Bonn a. Rh. 1861.**

Bruno Müller II, Schöneck i. Sa. Beste und billigste Bezugsquelle. Direkter Versand. — Garantie für Güte. Hauptkatalog frei.

Petroleum
brauchen Sie nicht mehr. Lassen Sie sich sofort eine Carbidlampe kommen. Liefern eine schöne Tischlampe mit Kuppel, ganz aus Messing gearbeitet, für den billigen Preis von Mk. 3,75, gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme. — Garantie für tadelloses Brennen. — **Kaufhaus Helnr. Blaso, Laar, Bez. Osnabrück**

Kleider-Stoffe und **Anzug-stoffe** direkt an Private.
versendet das **Mitteldeutsche Stoffversandhaus H. Lamm & Co., Kirtorf (Hessen).** Verlangen Sie portofreie Zusendung der Kollektion. — **Vertreter gesucht.**

Kein Leser versäume, meine neue Preisliste zu verlangen. **August Dürschmidt,** Musikinstrumente u. Saitenfabrik, Markneukirchen i. Sa. Nr. 601.

Rino-Creme
verhindert und beseitigt Mitesser, Pickel, Finnen, Hornhaut, Wundlaufen, Gesichtsröte, macht raue Haut weich und elastisch, unempfindlich gegen Kälte und grelle Sonnenstrahlen
zart und weiß
In der Kinderstube bewährt gegen Wundsein. Sparsam im Gebrauch.
Dose 25 Pfg., Tube 60 Pfg. Ueberall zu haben!

Das beste ist Dr. Heibing's Bandwurm-mittel, unschädlich, doch sicher wirkend. Versand nur: **Südapotheke, Plauen i. V.** Mark 2,50 per Nachnahme.

Esset Seefische!
Vincenz Putz & Co., Hoflieferanten, Geestemünde liefern alle Arten See- und Flußfische, Marinaden, Konserven, Salzharinge etc. Man verlange franko Offerten, Postkolli gemischte Seefischerei Mk. 3,00.

ram. Als sie am ersten Abend so freundlich verabschiedete die Küche in seltener Reinheit. Die Damen konstanten es; aber noch ohne Nebenbemerkungen. — Am zweiten Tage leuchten die Salons bis in die entferntesten Ecken in einer spiegelnden Blankheit, welche die brave Anna nur für Ostern und Weihnachten aufsparte. Das Mittagessen schmückte wie vom Koch, und das Abendbrot, zu dem sich mehrere Gäste eingefunden, brachte angenehmste Ueberraschungen, was Tischarrangement und Speisen betraf.

„Kinder es geht auch ohne Anna!“ erklärte Frau Kleinert vor der Nacht halb befreit, halb berremdet.

„Und wie!“ entgegnete ihre zweite Tochter. „Alles funktioniert tadellos! — Komisch!“ Am dritten Tage erbarmte sich Mathilde mit hingebender Leidenschaft der von Anna stets möglichst schnell erledigten Schlafräume, ohne ihre Küche zu vernachlässigen. Abends brante sie daher das Meiste Fräulein Kleinert, daß es ähnlich sauber noch nie gewesen sei, seitdem Anna im Hause sei. Selbst mit der bewährten Aufräumefrau zusammen erreichte sie mit ihrem ewigen Geschwätz nicht solche Reinlichkeit. Am vierten Tage erbat sich die immer freundliche Aushilfe die Silbervorräte und putzte diese wie der gewiegteste Diener, nachdem sie Badezimmer und Speisekammer in einen wahren Ausstellungszustand versetzt hatte.

Das erschütterte die angewöhnte Treue der Kleinert'schen Damen nun aber doch. Plötzlich zogen sie in erregter Unterhaltung alle still ertragenen Fehler und Schwächen ihrer Anna ans Tageslicht. Sie verglichen diese mit dem Jüwel Mathilde und kamen trotz aller Skepsis, im Gedanken des Wortes von den „gutehrenden neuen Besen“ zu dem betrüblichen Resultate: „Zu

schade, daß man Mathilde nicht gegen Anna austauschen kann!“

Datum sah man auch der Heimkehr der Vielgeprüften mit gemischten Gefühlen entgegen. Anna traf ein Uebermüdet, verschwärt, tabakdunstend, aber schwabereit wie stets. Sie verabschiedete in eigener Person höflich herablassend ihre Stellvertreterin und übernahm flehhaft wieder das Jopet ihrer autokratischen Herrschaft. Schon der Lentemain dieses Ereignisses brachte unangenehme Ueberraschungen: „Sehen Sie sich mal den Waslocherd und die Eimer an, Anna! — Warum sehen die bei Ihnen nie so aus?“ fragte die Hausfrau.

„Bei Mathilde war das Speisezimmer fertig, die Fenster geschlossen, der Kaffee warm, wenn ich zum Frühstück kam,“ meinte die zweite Tochter, als sie bebend vor Kälte und empört Anna noch beim Staubwischen am offenen Fenster mit der Köchin von drüben Reifeerlebnisse tauschend vorwand.

„Mathilde hat Flügel und Rotenschrank nie so verstauben lassen. Sehen Sie einmal her,“ meinte die Aelteste, das Mädchen vor die Möbel fahrend.

„Anna, ich wünschte, Sie könnten ein Flett braten wie Mathilde!“ seufzte die vierte im Vorbeigehen an der Küche.

Und die dritte zeigte dem erprobten Faktotum im Schlafgemache einige Neuerungen, die Mathilde eingeführt hatte und die ganz herrlich waren.

Anna sah selbst Reformen, die sie nachdenklich machten. Sie vermochte beim besten Willen nichts Tadelnswertes zu finden, so sehr sie auch suchte. Dagegen wurde sie schon förmlich nervös, wenn sie nur eine ihrer Damen sich nähern sah. Jede Begegnung wurde zum Anlaß eines Vergleiches. „Mathilde trug immer

weiße Kragen.“ — „Mathilde fleibete sich viel ab.“ — „Ach Anna, wenn Sie bloß so eifrig und hübsch ander arbeiten würden wie Mathilde!“ wurde wieder mit Seufzen geäußert.

Und die brave, vor ihrer Unerfahrenheit durchgese Anna wurde zuerst verstimmt, dann zornig, verlor schließlich ihr schönes Gleichgewicht ganz und Das erwies sich durch eine unerhörte Mundfaulheit, Appetitlosigkeit und vor allem — — durch eine Arbeitslust. Obgleich sie es nicht zugab, lehrte sie sich verschwiegene Ecken, wuschle auch auf den Staub und erfüllte kleine Wünsche ihrer Fräulein die sie seit langem harrnädig überhört hatte. Der „Mathilde“ wurde zu einem Menetekel, das moralische Peitsche wirkte.

Die Damen bemerkten den Wandel in ihrer Hausherrin mit gerühmtem Schmunzeln und diplomatisch genug, sich nicht laut darüber zu äußern. Die Reise war die beste Lehre für unsere Anna, merkte Frau Kleinert vergnügt zu Frau Franken, nicht, daß sie zu eifrig ist. Ich wünschte nur, einiger Zeit wieder ein Bruder von ihr außerhalb ten würde!“

Anna jedoch erklärte fast zur nämlichen Eunten bei Hausverwalters: „Ne, Frau Müller, unser Paule heiratet, fahr' ich höchstens auf einen hin und mache die Reisen nachts. Es tut nicht wenn unferne zu lange wegbleibt. Das ist nicht uns! Ich habe es ja mit unferer Aushilfe gesehen, ne Weiber taugen alle nichts!“

Frau Müller gab ihr zwar recht; aber sie dachte ihr Teil, da sie mit Frau Kleinert selbst über die vertreteterin gesprochen hatte.

Garantie für Güte
Preisliste frei.
Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.
Wilhelm Herwig, Markneukirchen i. S.

Zigarren.
billig und gut.
Preisliste umsonst.
M. Fritzsche, Wulsdorf-Bremerhaven.

Meine Betten
Für bewährte Qualitäten. Hochfein rot, dicht Daunendöper, große 1 1/2 schl. Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 Fed. Halbdaunen u. zartweiche Feder das Gebett Mk. 30.—, daselbe Bett mit Daunendecke Mk. 35.—, Feinstes herrschaftl. Daunendeck Mk. 40.—, Zweifelschläf. kostet jedes Bett Mk. 5.— mehr. Richtgefallend, Geld zurück. Katalog frei. 32000 Kunden. 1100 Dankschreiben.
Bettenfabrik Th. Kranofuss, Kassel 125.

Wiese's Dauerwäsche
Zephyr.
ist der beste Ersatz für Leinenwäsche, blendend weiß, nicht glänzend.
Preisliste kostenlos. Vertreter u. Wiederverkäufer gesucht **Hermann Wiese, Wäscheindustrie, Köln am Rhein, Vorgebirgstr. 33.**

Für Heer u. Marine
sind willkommen, zweckmäßige Geschenke **Felisch-Tabake**, meine **Felisch-Tabake**, gesund, bekömmlich, wohlschmeckend und leicht. Es kosten:
pro Pfd.
Nr. 1, feine Spezialmischung M. 1,50
2, feinste „ „ 1,75
3, edelste „ „ 2,75
4, Kaiser „ „ 4,00
Ich liefere 6 Pfd. gegen Nachnahme franko und füge jeder solchen Sendung eine hübsche dauerhafte Marschpfeife Nr. 15 gratis bei. Diese Tabake sind in Paketen zu 1/2 Pfund zu haben und geeignet zum direkten Versand ins Feld.

Zigarren
Vorzügliche Qualitäten. — 100 Stück la zu Mark 3,20, 3,80, 4.—, 4,50, 6.—, 8.— und 10.—. — Verlangen Sie umsonst meine Preisliste.
J. P. Rumpf, Inhaber Bernh. Sido, Heidelberg Nr. 242, Tabakfabrik „Weltversand“.

Frostsalbe Frostwundensalbe Frostbeulensalbe
versendet die **Kronenapotheke in Glücksburg.**
pro Kruke Mk. 1,00, von guter Wirkung bei allen Frostschäden

Behörleidende
erhalten kostenlos Bericht eines Geheilten, der mit einfachen, natürlichen Mitteln und ganz geringen Kosten dauernde Wiederherstellung erzielte und jetzt sogar Militärdienste verrichtet.
Näheres durch **Richard Kraemer, Berlin-Lichterfelde, Teltowerstr. 141.**

Fröbelschule Ausbildung für Haus- und Berufsschule, Berlin, Bülowstr. 82.
Abl. I. Kinderfräulein I. und II. Klasse. Fröbel'sche Beschäft., Bewegungsspiele, Gesundheitsl. u. l. w. Abl. II. Stützen. Feine u. bürgerliche Küche, Einmach. Backen, Schneidern, Handarb. u. l. w. Abl. III. Jungfer u. Stubenmädchen. Kurse 8—12 Monate. Prosp. frei. Eintritt a. L. und 15., auf Wunsch Penf. l. eig. Dauls, Schön. Garten. **Kohlenlose Empfehlung.**

Echten extrastarken Karmelitergeist
Walthorius
vorzüglich wirkendes Massagemittel. Dtz. Mk. 2,50, bei 30 Fl. Mk. 6.— franko.
Karmelitergeist-Fabrik E. Walthor, Halle a. S., Mühlweg 20.

Wahrsager
gibt Damen und Herren schriftlich Aufklärung über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Charakter, Eheleben, Kinder, Prozesse, Lotteriespiel usw. Senden Sie Ihre Adresse an das **Astrologische Büro** in Hattersheim am Main 3 und Sie erhalten **kostenlos** eine wichtige Mitteilung zugesandt.

Gratis
eine elegante Damen tasche aus echtem Leder mit Metallbügel und hochfeinem Futter, erhalten Sie, wenn Sie sich 100 Ansichtspostkarten in Bildern unserer bekannten Heerführer kommen lassen. Wenn Sie diese Karten im Kreise Ihrer Bekannten mit 6 Pfg. pro Stück verkauft haben, senden Sie uns den Betrag Mk. 6,00 ein, und erhalten dann sofort eine elegante Ledertasche gratis.
Versandhaus A. Rüttsch, Berlin W., Passauerstr. 27.

Manchester Loden à Mtr. 1.80 Mk. an
Proben franko, Weber **H. Schombert, Weickartshain 78** bei Lardenbach (Oberhessen)

Flechten, sowie allen Hautkrankheiten hat sich die weitherühmte **Graco-Salbe** vorzüglich bewährt. Dose Mk. 1,25, Porto extra. Zu beziehen durch **H. Schulmann, Harsewinkel, Westf.**

Erfinder, Produzenten
usw. verlangen kostenlos „Erfinderwegweiser“, 84 Seiten und „Schutz d. Warenbezeichnungen“, 88 Seiten, vom Patentbüro Böhme, Halberstadt 3.

Schuberts Armeesohle
hydroph. Einlegesohle!
Aerztlich anerkannt bester Schutz geg. Erkältung
Für ältere Leute unentbehrlich
Schont Schuhe und Strümpfe
Einheitspreis für Herren und Damen 50 Pf., für Kinder (bis Größe 29) 30 Pf., (bis Größe 34) 35 Pf. Zu haben in allen Schuh-, Drogen- und einschlägigen Geschäften, wo nicht, verlange man sie vom Fabrikanten: **Oswald Schubert Harthau** bei Chemnitz. Prosp. u. Probensohlen unter Angabe d. Größe franko innerhalb Deutschlands geg. Einsendung des Betrages. Beim Landheer u. Marine eingeführt

Für die Soldaten
im Felde sind Socken aus Tuchpapier sicherster Schutz gegen Erfrieren der Füße. Taschentücher, Westen aus Tuchpapier bester Kälte- und Krankheitschutz. — Muster aller Sachen Mark 1.— frei. — **Th. Herbrich, Freiberg (Sachsen) Ia.**

Bei Asthma, Bronchialkatarrh, Heufieber und allen Erkältungskrankheiten des Halses und der Nase gewährleistet der **Vera-Inhalator** guten Erfolg. Verlangen Sie Prospekt und zahllose Dankschreiben. **Vera-Versand, Wiesbaden.**

Frühkartoffel „Thuringa“
ist eine Neuheit, die Erstaunen hervorrufen und schon **Ende Mai die erste Ernte** schöner feinschaliger delikat schmeckend gelbfleischiger Kartoffeln ergab. Trotzdem sie die Erste auf dem Markte ist, wurden mir **225 Ztr. Ertrag pro Morgen** gemeldet.
„Thuringa“ geht auf landwirtsch. Ausstellung, erst Preise. Ich liefere gesunde hochwertige Saat: 1 Ctr. Mk. 15.—, 1/2 Ctr. Mk. 8.—, 1/4 Ctr. Mk. 5.—, 4/4 kg (Postsack) Mk. 3.—.
Lieferung nur bei frostfreiem Wetter nach d. Bedingungen in Preisliste über landwirtschaftl. Gemüse- u. Blumensamen kostenlos.
A. Siegfried, Großhändler d. Erfurt 500.
Thüringer landwirtschaftl. Zentralsaatstelle und Samenkulturen.

Hochfeine neue rote Betten 1 1/2 schl. Ober- u. Unterbett, 2 Kissen
Daunenköper (auf Wunsch geschlüsselt) frei ins Haus Mk. 25,50, 29,50, noch zarter 34,50, 39,50, mit Gänsefedern 46,50, 2 schl. Mk. 5.— mehr
Federn 10 Pfd. franko Mk. 7.—, 12.— weiß 22,50 etc. Liste frei.
Bettenfabrik Herm. Eberle, Kassel 36

„Mokkor“
Voll-Kaffee-Ersatz und vollwertiger Ersatz für Bohnen-Kaffee! Er ist bekömmlich, gesund, wohlschmeckend, ausgiebig, billig
75 Pf. per Pfund
wird von Nervösen, selbst Kindern, leicht getragen, enthält Bohnen-Kaffee in der Menge, wie er dem menschlichen Organismus am zuträglichsten ist, reich an natürlichen Nährsalzen.
Bitte bestellen Sie **gratis und franko** Probenung als Versuch **100 Gr.** für mehr als 20 Tassen
Emil Ichenhäuser, Hamburg, Gänsemarkt 42.

Zeitbilder-Leser kauft bei Zeitbilder-Insertenten.

Wilhelm Kruse
Markneukirchen Nr. 150
Größte Vorzüge

Bettmässen Drüsen
Anskunft über Verhältnisse Salfeld & Co., Nürnberg
Prima **Qualitäts-Bett**
keine sogenannten Reklamationsn. erprobt, bestbewährt. Qualität für deren Haltbarkeit weitgehend überlegen. Hochfein gewebt, dicht Daunendöper, große 1 1/2 schl. u. Unterbetten und 2 Kissen in zartweiche Federn und Halbdaunen Gebett Mk. 27,50, dasselbe Daunendecke Mk. 33,00. Feinstes schaffl. Daunendeck Mk. 40,00 schl. kost. jed. Bett Mk. 3,00. Nichtgefallend, Umtausch od. Geld zurück. Katalog frei. — Viele Dankschreiben. **A. & M. Frankone, Kassel**